



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
111 (1901)**

74 (13.2.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-88756](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-88756)



# General-Anzeiger



Telegraphisch: Adressen:  
Journal Mannheim,  
In der Postlinie eingetragen unter  
Nr. 2821.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung

(Mannheimer Volksblatt.)

Beantwortet für Politik  
Dr. Paul Garms,  
für den lokalen und völk. Teil  
Ernst Müller,  
für Theater, Kunst u. Musik  
Eberhard Buchner,  
für den literarischen Teil  
Karl Hoyer,  
Rotationsdruck und Verlag von  
Dr. G. Haas'schen Buch-  
druckerei, (früher Mannheim  
Ludwigstr. 10.)  
(Das „Mannheimer Journal“  
ist Eigentum des katholischen  
Bürgerhospital.)  
Am 15. in Mannheim.

## Mannheimer Journal.

Abonnement:  
70 Pfg. monatlich.  
Erlaubt man sich, monatlich,  
durch die Post bez. mit Postan-  
schlag N. 342 pro Quartal.  
Inserate:  
Die Colonel-Reise . . . 20 Pfg.  
Inserate . . . 1. 25  
Die Reklam-Reise . . . 50  
Einzel-Kummern . . . 5

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

(III. Jahrgang.) Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Blatte: Nr. 615.

E 6, 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Nr. 74

Mittwoch, 15. Februar 1901.

(Abendblatt.)

### Bundesparade.

(Von unserm Korrespondenten.)

(Verst. 11. Febr.)\*

Der Bund der Landwirte hat heute ein Siegesfest gefeiert. Mit Wagen und Sippen, mit Frauen und Töchtern zogen sie in früherer Mittagsstunde in den nachgerade historisch gewordenen „Circus Busch“ und als Herr v. Wangenheim mit militärischer Pünktlichkeit die Versammlung eröffnete, da war der Kundbau bis zu jenen steilen Höhen dichtgefüllt, von denen Abends die ermunternden Zurufe an die Clowns und die Auguste herabzutönen pflegen und die der genugsame Russe das „Paradies“ nennt. An Zurufen hat es auch heute nicht gefehlt; nur daß sie Persönlichkeiten galten, die — wenn sie's auch nicht immer sind — doch wenigstens für ernst gehalten werden möchten. Herr v. Wangenheim bekam seinen schönen Applaus, als er allerlei Wirres über unsere, d. h. der Landwirte, Verwandtschaft mit den Transsylvanern erzählte und zum Hoch auf den Kaiser aufforderte, der seine Macht ja schließlich dem deutschen Bauernstand (lies dem Grundbesitzenden Adel) verdankt. Dem zweiten Vorsitzenden Herrn Dr. Koeslitz wurde stürmisch zugejubelt, als er die Vermutung aussprach, bei den kommenden Handelsverträgen würde nicht nur der Graf Bismarck, sondern auch der alte Welt mit ihnen sein. Herr Dieberich hat heute gar — wer weiß wie's kam — trausenden Beifall bei An- und Abtritt. Man rührte die Hände, da er den großen Otto von Bismarck als eine Art Jahnke für die eigene Untertänigkeit in Anspruch nahm; man war entzückt, als er einige Rezepte zur wirksamen Abkämpfung von Steuererklärungen empfahl und man genehmigte gütigend durch mit schicklichem Behagen das neue Schlagwort von der „Verzierung westfälischer Kleingrundbesitzer“. In dieser Dieberich, der sich mit geringem Wissen und erheblicher Dreistigkeit, unermüßlich dienend und ohne Unterlaß schwägend, eine für seine Verhältnisse glänzende Position errungen hat, ist doch ein ganzer Kerl! 110.000 Bundesmitglieder wohnen nämlich der Erde, 122.000 meistlich von ihr; nominell sind nur 1430 Großgrundbesitzer darunter. — ergo ist der Bund eine Vertretung des Westens und des Kleinen Besitzes und wer was dawider sagt, ist nach Adam Riese ein Dummkopf und nach Dieberich Hahn ein Schelm. Wertwürdig immerhin, daß sich soviel Schweiß und Spiegelblatte Ehrliebe, so viel sojournierte Damen in Toiletten von erlesenem Geschmack einfinden. So viel, daß dahinter fast die schlecht rastrten, droßig ernsthaft darschauenden Bäuerlein verschwinden, die in früheren Jahren immer sichtlich in den Vordergrund geschoben wurden. Auch Offiziere, Studenten in Souleure werden sichtbar; alles Kleinbauern oder Kleinbäuerliche Besitzer. Oh, hm? Dann muß uns doch der Westen in der Kultur erheblich über sein: ex occidente lux. Ach nein, die wahre Erleuchtung kommt und auch heute noch vom Osten. Der Hauptredner des Tages entsprach ostpreussischer Erde und durch seine Rede klang die anheimelnde Mundart jener gesegneten Gegend, wo man „Aber Mannchen“ und „Aber Mannsch“ sagt. Der Hauptredner ist ein Herr v. O l b e n b u r g, der in Januschan in Westpreußen die Landwirtschaft im Großen betreiben soll. Für die Bundesversammlungen ist er ein homo novus; dafür hat er auch allerhand Neues zu verrathen. Zum Beispiel den pyramidalen Satz, daß „Niemand ein Recht habe auf billigeres Brod, der sich im Vaterlande produzieren läßt“ und den anderen, der sich nicht weniger überzeugend anhört: „Die Landwirtschaft will

nichts weiter als eine vernünftige Vergütung des in der Landwirtschaft angelegten Kapitals und einen bescheidenen Unternehmergewinn.“ Wie maßvoll, wie rührend bescheiden! Rur schade, daß sich der Satz ebenfogal umdrehen läßt: „Niemand hat ein Recht auf eine Vergütung seines Kapitals und auf Unternehmergewinn.“ Und was ist da vernünftig, was bescheiden? Uns scheint, dem einen sein Uhl ist noch immer dem anderen sein — Aehinger. Verständiger, weit greifbarer waren schon die anderen Forderungen des talentierten Redners. Er möchte am liebsten den Antrag Kanig; da der aber nicht zu bekommen ist, will er sich mit einem autonomen Zolltarif in Minimum und Maximum „gegen die ganze Welt“ begnügen. Das ist doch wenig, nicht wahr? Zumal wir immer noch Herrn von Oldenburg) bis auf Knodmändel und Kaffee Alles in Deutschland produzieren könnten. Aber Herr v. Oldenburg besitzt nicht nur einen anschlägigen Kopf, er hat auch ein gutes hoffnungsfreudiges Gemüth. Mit Fassung sieht er der Zukunft entgegen: Graf Potodowsky sei ein sicherer Cantonist und vom Kollegen Bülow hätte man ja die Versprechungen. Darum wird Herr v. Oldenburg auch ganz poetisch: „Röge dieser Graf zum Prinzen werden, der das Achenbrüdel der deutschen Landwirtschaft in den Ballsaal führt zu den glänzenden Schweltern Handel und Industrie. Mehr verlangen wir nicht und — tanzen können wir.“ Ob sie das können — ei wohl! Sie können sogar mit der Revolution drohen; denn so sprach der Agrarphilosoph von Januschan weiter — wenn's jetzt seine guten Handelsverträge gäbe, dann dankten die alten Bundesführer ab und dann kämen Rothe an die Spitze. Und dann „Thron und Altar — odel! Ganz so grausliche Bilder maile der zweite Referent Lude-Patershausen nun nicht an die Wand. Der sahle sich Gottlob kurz und meinte, der Landwirth bedürfte hoher Jelle, weil er nicht immer „Kartoffeln und Schmierlöss“ essen wolle. Da Herr Lude, seit er bei Offenbach anständig ist, sich gern auf den Pfälzer auspielt, berührte diese Ausdrucksweise doppelt sympathisch. Es ist immer hüßlich, wenn man sich seiner alten Heimath erinnert. „Kartoffeln mit Schmierlöss.“ Manchen, es bleibt beim Alten: ex oriente lux!

### Deutsches Reich.

\* Verst. 12. Febr. (Aus dem Seniorentenvent) des Reichstags ist noch nachzutragen, daß eventuell die Osterferien vom 22. März bis 18. April dauern sollen. Vor Ostern soll auch der Etat nur die Chinavorlage zur Erlebigung kommen. Schwerinstage sollen nicht abgehalten werden. Die übrigen Regierungsvorlagen werden erst nach Ostern für das Plenum reif. Auf die Frage, wann auf die Einbringung des Zolltarifs zu rechnen sei, erklärte der Präsident, daß nach seinen Informationen zur Zeit Niemand, auch der Reichskanzler nicht wissen könne, wann der Tarif dem Reichstage zugehen werde. Der Entwurf hätte noch eine Reihe von Instanzen zu durchlaufen, und welche Zeit dies in Anspruch nähme, sei nicht einmal annähernd vorauszusetzen. — Der Budgetkommission des Reichstags theilte Staatssekretär v. Pöblich am Dienstag mit, daß demächst, um die Sortirung der Briefe zu erleichtern, Versuche mit zweitheiligen Briefkasten gemacht werden sollen, die gelb und blau angestrichen würden, um die Briefe für den Stadterkehr von denen für den Fernverkehr von vornherein getrennt zu halten. Von verschiedenen Seiten wurde die zeitweise Ueberfüllung der Postämter namentlich in den Abendstunden gerügt und zugleich die Klage erhoben über die häufig geschlossenen Postschalter.

(Eine taktvolle, aber ernste Kundgebung) des Reichstags gegen den Kaiser verlangt — der konservativen „Reichshotel“! Das ehemalige Silberblatt nimmt Notiz von dem Gerücht, daß der deutsche Kronprinz sich demnächst mit der englischen Prinzessin Eva v. Battenberg verloben werde, und meint, daß eine solche Heirath „dem Hohenzollernhause die Sympathien der deutschen Nation, die unter Kaiser Wilhelm I. so aufgeblüht waren, in der allerbedenklichsten Weise zerstören“ würde. Das ist gewiß, und darum hoffen wir, daß sich jenes Gerücht nicht bestätigt.

(Gegen die Leipziger Volkszeitung) hat der Buchdruckerverband die Sperre beschlossen. Dieser Beschluß ist, wie der Vorsitzende des Leipziger Vereins der Verbandsmitglieder berichtet, hervorgerufen worden durch die schroffe Erklärung Auer's Namens der sozialdemokratischen Parteileitung. Auer kündigte an, wenn der Streik in der bisherigen Weise weitergeführt und dadurch in die übrigen Druckereten sozialdemokratischer Parteiblätter getragen werde, in denen zum größten Theil Verbandsmitglieder ständen, so würde die sozialdemokratische Partei als Ganzes den Kampf mit den Buchdruckern aufnehmen und gegebenenfalls bis aufs Messer führen.

(Eine Steuer auf's Geborenwerden) ist für das Fürstenthum Reuß j. L. in Aussicht genommen und zwar in einer Abänderung des Gesetzes über das Hebammenwesen, durch die auch für die Unterstützungskasse der Hebammen-Hilfe gesorgt wird. Nach der Vorlage haben bei der handelsmäßigen Anmeldung von Geburten die Eltern oder die Mütter eine Abgabe von 50 Pfg. für die bezeichnete Unterstützungskasse zu entrichten. In der Bevölkerung ist man über diese Bestimmung gerade nicht sehr erfreut. Der Justizauschuss des Landtages hat aber bereits seine Zustimmung erklärt, und so dürfte denn auch wohl die Mehrheit des Landtages diese eigenartige Steuer gutheißen.

### Frankreich.

p. Paris, 12. Febr. (Von der chinesischen Delegation) Wie aus Marseille telegraphisch wird, hat Admiral Besson auf Befehl des Marineministers de Lanessan vorige Nacht vierzig der Aisten, welche General Frey aus China für Rußen und hochstehende Persönlichkeiten sandte, sammt zwei Uhren aus vergoldeter Bronze auf ein Boot laden lassen, das sie nach Toulon zu bringen hat. Hier werden sie an Bord des nach China fahrenden Ling-Long geschafft und an den General Courton abgefertigt, dem die Rückführung obliegt. Sechzig Gepäckstücke, die dem General Frey persönlich gehören, bleiben vorläufig zurück.

### England und Portugal.

Unser 3-Korrespondent schreibt aus London unterm 12. Februar: König Carlos ist gestern Nachmittag nach zwölfstündiger Anwesenheit als Gast des Königs Edward nach Portugal zurückgekehrt, und die Morgenblätter wüßten ihm längere Zeitartikel, die allerdings nicht gerade, wie bei Kaiser Wilhelm, seiner Person und seinen persönlichen Verdiensten gelten, sondern einzig und allein den „Beziehungen“ zwischen den beiden Ländern, mit besonderer Berücksichtigung des südafrikanischen Krieges und der an der Grenze der portugiesischen Kolonie geschaffenen eigenthümlichen Lage. König Carlos wird mit Nachdruck immer wieder „der Freund Englands“ genannt, während von Portugal selbst mit Vorliebe als „unser alter Verbündeter“ gesprochen wird. Alles dieses ist nicht neu, und die Welt weiß ganz genau, daß, wenn die Delagoabai nicht wäre, das stolze Albion sich nicht herablassen würde, unaufhörlich auf

### Tagesneuigkeiten.

— Bettelkoffer-Anecdotes. In seinen jungen Jahren entließ Bettelkoffer einmal den Studien und wandte sich der Bühne zu. Das Stadttheater zu Regensburg nahm den jungen Sängernitter als Statisten auf. „In Augsburg“ erzählte Bettelkoffer humoristisch, „ließ ich als engagierter Schauspieler einige Buchstaben meines Namens weg und trat unter dem Pseudonym Lentos als Bradenburg in Goethe's Egmont, als Kralof in Calbetons Leben ein Traum auf, auch einige andere Rollen eignete ich mir an. In der freien Zeit ging ich nach dem nahen Friedberg. Da lebte mein Onkel Joseph Bettelkoffer als Rentbeamter, der höchlich über meinen Schauspielerberuf entrüstet war. Aus dieser Entrüstung hätte ich mir nun nicht viel gemacht, aber wohl aus der seiner schönen, liebenswürdigen Tochter Helene, die ich liebte. Ihre Erklärung, sie wolle mit Herz und Hand schenken, wenn ich nur wieder zurückkehrte und ein ordentlicher Mensch würde, machte mir Eindruck. Ich verliebte die Bretter, verlobte mich mit Helene, ging nach München und arbeitete an der Universität mit meiner ganzen Kraft, um bald angestellt zu werden und heiraten zu können. Aus der Hofapotheke war ich durch meinen Onkel Laver verbüß, denn ein ehemaliger Schauspieler konnte sich nach seiner Meinung höchstens noch zum Mediziner eignen.“ Als er Assistent in dem königlichen Münzamt geworden, führte er seine geliebte Helene heim und gründete ein glückliches Familienleben mit ihr.

Schleimrath Dr. v. Bettelkoffer erzählte vor nicht allzu langer Zeit bei einem ihm zu Ehren gegebenen Frühstück ein reizendes Geschichtchen, wie er die erste königliche Anspitze „erlitt“. „Als ich, ein simpler Bub vom Lande, so ungefähr erzählte der greise Gelehrte, vom Donaumoos nach München kam, in die königliche Residenz, zu meinem Onkel, dem Hofapotheker, da zeigte er mir alle die hohen Herrschaften, die da täglich aus- und eingingen,

ritten und sahen, ermahnte mich, hüßlich artig zu sein, und schärfte mir vor Allem ein, bei Begegnungen mit solchen Herrschaften mit der Mühe in der Hand stehen zu bleiben, bis sie vorüber seien, und ja nicht weiter zu gehen.“ Der Onkel war ein strenger Herr, und der junge Bettelkoffer that getreulich, was der Onkel gebot. Da wollte er eines Tages eine in der Nähe der Residenz befindliche, heute längst verschwundene Brücke überschreiten, als von der anderen Seite König Ludwig I. zu Pferd daherkam. Der König stieg vor der Brücke ab — er war nie ein großer Reiter vor dem Herrn — mit ihm seine Kavaliere. Die beiden stand Bettelkoffer, wie es ihm der Onkel eingeschärft hatte, um den König vorbeizulassen. Der hatte allerlei an seinem Gaul zu ordnen und zu richten, und es dauerte diverse Minuten, bis er wieder im Sattel saß; Bettelkoffer stand pflichtschuldigst noch immer an seinem Posten. „Maulaff, gehst noch net weiter!“ war die unerwartete Quittung dafür aus dem Munde des Königs. Bettelkoffer schlich geknickt nach Hause und meinte dann bei seinem Onkel, den hohen Herren scheine an dem Stehenbleiben doch nicht gar so viel gelegen zu sein. Der Onkel ließ das natürlich nicht gelten und sagte: „Das macht nix.“ Später hat dieser lustige Vorfall Bettelkoffer noch eine Gnade eingetragen. Denn Anno 1883 gestattete der König gegen seine sonstige Gewohnheit, und erst, nachdem ihm Bettelkoffer erzählt hatte, was einstens an der Brücke passirt sei, daß dieser ein damals im Besitz des Königs befindliches, heute in der Vintartheil hängendes Bild von Quagrio für sich photographire. Dem König hat die Reminiszenz viel Vergnügen bereitet. „So sieht man“, schloß Bettelkoffer mit dem ihm eigener goldenen Humor, der sich leider nicht wiedergeben läßt, „daß Jugendsünden oft später belohnt werden.“

— Die zweite gegen Sternberg eingeleitete Untersuchung ist jetzt zu Ende geführt und der Staatsanwalt hat nunmehr Anklage erhoben. Die Verhandlung wird bereits Anfang März stattfinden. Zur Anklage stehen zwei Fälle. Diese zweite Sternberg-Affäre hängt, wie gemeldet mit der Anklage gegen die

Frau Rütze zusammen, die unter dem Verdacht der Kuppelrei während des letzten Sternbergprozesses verhaftet worden war.

— Weinpantfäherci in alter Zeit. Die Weinfälschung, gegen die jetzt wieder ein neuer Gesekentwurf sich wendet, ist fast so alt wie der Weinbau selbst. Schon bei den alten Griechen und Römern wird über Weinpantfäherci geklagt, und Karl der Große erließ Verordnungen über den Weinbau und Gesetze gegen die Weinverfälschung. Im 14. Jahrhundert muß diese ganz besonders geblüht haben, denn nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, Frankreich, in den Niederlanden und anderwärts suchte man ihr durch Gesetze entgegenzutreten. Hundert Jahre später versuchte die deutsche Reichsregierung abermals, dem Uebel zu steuern. Der Reichstag von Rottenburg a. d. E. verordnete 1487 u. a., daß Niemand den Wein machen möge, mit nichten nit zu tun“. Kaiser Maximilian befahl 1493 im Ebiht von Freiburg, daß der Wein im deutschen Reich nur in seiner Natur zu lassen sei. Urkunden aus dem 16. Jahrhundert zeigen deutlich, daß trotz aller Verordnungen die Weinverfälschung nicht anzurotten war trotz strenger Strafen an Gut, Ehre, Leib und Leben. 1427 wurden in Köln zwei junge Weinhändler aus der Rhegegend als Weinfälscher an den Pranger gestellt, gebrandmarkt und mit Ruthen gepeitscht, weil sie des Weines Farbe und Geschmack verändert hatten. Auch entschieden gesundheitschädliche Stoffe wurden schon frühzeitig zur Weinverfälschung verwendet, so z. B. der sehr giftige Bleizucker, den man dann mittelst Schwefelwasserstoff nachweisen lernte. Schwefelwasserstoff gibt mit Bleisalzen einen schwarzen Niederschlag; jetzt ist er überhaupt eines der allerwichtigsten Hilfsmittel der analytischen Chemie, weil er auch mit anderen Metallen charakteristische Färbungen liefert. Das Süßen der sauren Weine mit Bleizucker führte naturgemäß häufig zu Erkrankungen und Todesfällen und



die patriotisch einseitige Bundesgenossenschaft mit dem kleinen bedeutenden Königreich zu haben. Jetzt sollen die bösen Buren schwarze Pläne bezüglich des benachbarten portugiesischen Territoriums hegen, und man gibt sich, wie in der englischen Presse seit einigen Tagen in gekünstelter Besorgnis behauptet wird, in Portugal den trübsten Ahnungen über die drohende Bureninvasion hin. Das gibt dann natürlich den Engländern die gewünschte Gelegenheit, dem portugiesischen Volke energische Versicherungen zu geben, daß „England moralisch verpflichtet ist, darauf zu achten, daß Portugal keinen Verlust erleidet und nicht geschädigt wird.“ — Dann wird im Brüstung der Ueberzeugung weiter deklamiert: „Wir werden unsern alten Verbündeten nicht im Stich lassen, im Gegentheil, die ganze Macht unserer kampfgelähmten Armeen (?) steht Portugal zur Verfügung.“ — So wörtlich zu lesen in einigen Londoner Morgenblättern am 12. Februar 1901. — Natürlich kommt nach diesen schönen, selbstlosen Versicherungen erst die Hauptsache, die überhaupt den eigentlichen Kern dieser ganzen Freundschaftsmache bildet. — Mit Hilfe unserer Flotte, welche jeder Zeit eine Marineregimenter landen könnte, um mit der portugiesischen Garnison in Lourenço Marques zu kooperieren, und mit Hilfe der Truppen, welche Lord Kitchener entbehren kann (?), wird jeder Angriff der Buren auf portugiesisches Territorium mit vernichtender Schärfe abgegeschnitten werden können.“ — Schließlich wird dann noch das „Geschäft“ in wenigen aber klaren Einzelheiten mit naiver Brutalität erörtert und als fest abgeschlossen angenommen: „Das Bündnis zwischen Portugal und England basiert auf dem soliden freien gegenseitigen Interesse. Wir können mit unserer großen Flotte unsern Alliierten garantieren, daß seine kolonialen Besitzungen unangefastet und vor einem ähnlichen Geschick bewahrt bleiben, wie es Cuba und die Philippinen besessen hat. Auf der andern Seite gibt Portugal uns freiwillig (?) den Vorteil, daß wir für unsere Marine von seinen Stützpunkten im Centralatlantischen Ocean Gebrauch machen können, während es gleichzeitig durch seine wohlwollende (?) Neutralität in der Delagoabai unsrer Sache den besten Vorbehalt leistet.“ — Die letztere Phrase ist ganz besonders einleuchtend, speziell mit Bezug auf jene „wohlwollende Neutralität“, welche ja längst nichts Anderes mehr ist, als die weitgehendste, wenn auch erzwungene Servilität des schwächeren Staates gegen den größeren und mächtigeren. König Carlos wird während seines 12tägigen Aufenthalts in London die erforderlichen weiteren Verfügungsmaßregeln erhalten haben, die er selbstredend wohl oder übel einzuhalten hat. — Verbündet aber gebunden.

Von Kapstadt kam gestern Abend die offizielle Meldung, daß die Regierung der Kolonie die fremden Mächte durch ihre konsularrechtlicher davon in Kenntnis gesetzt hat, daß Kapstadt als ein durch Maß versuchter Hafenplatz zu betrachten sei. Das wird eine schlechte Empfehlung für das Kanarische-Geschäft in Südafrika, in England und in den Kolonien sein und im Uebrigen die vielen Schreden dieses Krieges noch um ein fürchterliches Menetekel vermehren.

### Aus Stadt und Land.

Mannheim, 13. Februar 1901.

**Aus der Handelskammer.** Vorlegung falscher Kulturen bei der Verzollung von Waaren in den Niederlanden. Nach einer Mitteilung des Reichs-Handelsministers hat der Gerichtshof (Oberlandesgericht) zu Amsterdam in einem Erkenntnis vom 12. Dezember d. J. als Berufungsinstanz das Ausschließen unrichtiger Kulturen zum Zweck der Täuschung der Zollbehörden als Urkundenfälschung qualifiziert und von diesem Gesichtspunkte aus unter Verschönerung des Urtheils der ersten Instanz (Krontribunal-Rechtshof) 2 Amsterdamer Kaufleute zu einer Gefängnisstrafe von je 6 Monaten verurtheilt.

**Fahndung.** Der Amtsanwalt beim Amtsgericht in Grünhadi erläßt folgenden Strafbefehl: Ende November und Anfangs Dezember 1900 erscheinende ein unbekannter unter dem Vorzeichen, der aus dem Polnischen Nordprovinz bekannte Salomon Wassermann zu sein, der auf Demontierung des Angeklagten Hildner 45 Tage ungesetzlich in Untersuchungshaft sitzen mußten und hierdurch drohend gedroht sei, bei jüdischen Privat- und Wohlthätigkeitsvereinen hier und in der Gegend von Speyer und Ludwigshafen, sowie in den benachbarten holländischen Grenzbezirken gemeinlich Unterstüpfungen. Beschuldigung: ca. 35 Jahre alt, mittelgroß, schlank, gelbliche Gesichtsfarbe, am rechten Boden eine Pletharthe (wie von Menschenhand), Haare, Schnurbart und Augen schwarz, Nasa und Boden rüchlich, ziemlich stark, sonst regelmäßige Nase (keine sog. Zubenase), Lippen normal, nicht aufgeworfen, Kleidung anständig, grau-gelber (nach unten schwarzer) Ueberzieher, schwarze Hose, schwarzes, weiches Hüthut; teilt sehr gewandt auf, spricht gut deutsch (nach Andern mit galizischem oder böhmischem Accent), zweifelhafte Ikonien, Sachkenntnis Mittelstufen, Festnahme und Urtheilstrafe erbeten.

**Veranstaltung.** Die „Patria“ hat mit ihrer am letzten Samstag im Casino veranstalteten Abendunterhaltung einen ganz herrlichen Abend. Ein sehr abwechslungsreiches Programm, das unter Regie des Herrn Jul. Sieffert stand, ließ schon im Voraus etwas Besondere vermuthen und man hatte sich nicht getäuscht. —

hatte zur Folge, daß in manchen Weingebenden der Weinverkauf verboten wurde. In Württemberg wurde 1706 ein Sphingler Fiskus, an dessen Wein mehrere Personen gestorben waren, zum abschreckenden Beispiele öffentlich enthauptet; mehrere Hundert Simer Wein aus seinem Keller ließ man auslaufen. Aber schon 1761 mußte man das Fälschungverbot erneuern. Man unterschied aber auch schon frühzeitig zwischen eigentlich schädlichen und unschädlichen Zusätzen, wie Zucker, Weinstein und Wasser, deren Verwendung zwar nicht als erlaubt, aber doch weniger strafbar galt. Aber wie früher, so haben auch in neuerer Zeit alle Gesehe und alle Strafen die Weinsälschung nicht zu hindern vermocht, und heutzutage wird die Kunstweinsälschung in artem Weinhandlung betrieben. Es gibt Fabriken, die jährlich 14 bis 16 Tausend Stück (zu 10 Hektolitern) sogenannten Wein machen und natürlich zu einem Preise, der den Preis selbst der geringen Naturweine auch nicht entfernt erreicht, und der den Weinbau dementsprechend empfindlich schädigt. Die Auslagen bei der Kobaltation sind verhältnismäßig gering. Der Kunstwein enthält im Keller ohne Sonnenschein, und der Volksmund sagt, wenn in der betreffenden Gegend ein neuer Keller mit Schornstein gebaut wird: „Es wird ein neuer Weinberg angelegt.“

**Rechtswettbewerb in China.** Die Chinesen widmen wenigstens einer feinen, geistbildenden Unterhaltung — dem Wettkampfe in Dichtern, vielleicht richtiger in Versmachern. In seinem Buche „Der Chinese zu Hause“ sagt Leheng-Ri-Tang darüber: „Statt Thiere zu jagen, Canons zu spielen und Croquet zu spielen, treffen sich bei uns die gebildeten Leute, sobald eine gewisse Zahl von ihnen einige Zeit übrig hat, abwechselnd in der Wohnung eines jeden und besorgen eine Art poetischen Turniers. Das ist in allen Theilen Chinas Sitte, vor Allen aber in der Provinz Fujien. Sobald die Teilnehmer versammelt sind, macht eine Rolle die Runde, aus der jeder ein Blatt Papier zieht, worauf das ihm zunächst zufallende Amt dargezeichnet steht. Man

Nach Eröffnung mit dem Altpräsidenten bestritten die Herren Holzinger, Waller und Dr. Hoffart; die Anwesenden mit dem komischen Terzett „Das deutsche Kleblatt“, das schon vom Vortrag gebracht, große Heiterkeit und Beifall hervorrief. Hr. Messel erregte mit ihrem Vortrag „Die schöne Gärtnerei“ allgemeine Bewunderung, was bei ihrem anmuthigen Wesen und manieren Spiel im Verein mit schöner Stimme nicht zu verwundern ist. Reicher Applaus wurde ihr zu Theil. Auch mit ihrem weiteren Vortrag „Das Fräulein Kister“ errang Hr. Messel volle Anerkennung, was sich durch den reichen Beifall zeigte. Mit zwei hübsch vorgetragenen Liedern für Hof erfreute Herr Pel. Schmitt die Zuhörer, ebenso bot Herr Jul. Sieffert auf seiner Blaise eine Solonummer, die von seinem Können ein herliches Zeugniß gab. Welche Herren fanden gute Aufnahme, was sich in dem gependeten Beifall kund gab. Die Lacher des Abends hatte der mit unterwürdigem Humor ausgefallene Herr Holzinger auf der Seite. In seiner Vielseitigkeit trat er einmal als schamde Maid, dann als Schachmaler, in wenigen Minuten Landschaftsbilder herzuzaubern, zum Schluß als Komiker auf und stellte auf allen diesen Gebieten ganz seinen Mann. Reicher Beifall lohnte jede einzelne Nummer. Den Clanzpunkt des Programms bildete der Einakter „In Civil“, der von Hr. Messel und den Herren Holzinger, Hartmann, Scholl und Müller sehr gut durchgeführt wurde. Reicher Applaus wurde den Mitwirkenden zu Theil. Ein gemüthliches Tänzchen bildete den Schluß dieses schönen Abends.

**Aus dem Stadtheil Neckarau.** Der Bildhauer H. F. F. F. Friedrichstr. 99 hat sich infolge Zahlungsunfähigkeit beiläufig entfernt. Seine Haftpflichten sind mit Beschlag belegt. — Die Wittbin zur „Goldenen Traube“ und ihre Kassierin wurden wegen Vergehens gegen den Ruppelparagrafen vorige Woche verhaftet. Man sieht dem Ausgange dieses Konflikt mit Spannung entgegen.

**Wegen einer Kritik der Ordensdekoration des Lord Roberts** ist der Beobachter am Rhein in Wöhrdenburg, ein Centralblatt, als erstes Opfer dem Staatsanwalt verfallen. In seiner Samstagsnummer brachte er Roberts, Knecht und den Schwarzen Adlerorden in Zusammenhang. Die betreffende Nummer wurde beschlagnahmt.

### Aus dem Großherzogthum.

**BN. Heidelberg, 12. Febr.** Für die 37. Tonkünstlerversammlung des Allgemeinen Musikvereins ist ein reichhaltiges Programm aufgestellt, dessen Durchführung Kosten im Betrage von 15,000 M. verursachen werden. Vor einigen Tagen war Herr Generalmusikdirektor S. i. n. d. o. c. h. aus Meiningen hier, um wegen der Abhaltung der Versammlung Schritte zu thun. In einer gestern Abend abgehaltenen Versammlung, an der die Stadtverwaltung und eine größere Anzahl eingeladener Personen Theilnahmen, wurde der finanzielle Standpunkt erwoogen. Es wurde beschlossen, einen Garantiefond von 10—12,000 M. zu gründen, wozu sofort von den Anwesenden 4000 M. gezahlt wurden. Es werden 5 Konzerte veranstaltet, deren Einnahmen auf 11—12,000 M. geschätzt werden. Die Stadt Heidelberg wird aus Anlaß des Festes eine Schloßbeleuchtung veranstalten.

**Wiedloch, 12. Febr.** Das Waarenlager der im Konkurs befindlichen Firma R. J. B. H. wurde um den Preis von 28,000 M. mit Genehmigung des Gläubigerausschusses von seinem Sohne Roel gekauft. Es ist das Geschäft jetzt wieder geöffnet und der Ausverkauf hat begonnen.

**Walsch, 12. Febr.** In frecher Weise wurde dieser Tage ein fleischer Schreinermeister beschuldigt. Während er mit seiner Familie an einer Hochzeitsfeierlichkeit theilnahm, drang ein Dieb (oder Diebe) in den Keller und hief etwa 150 Liter guten Borlaufwein mitgehen.

### Wfalz, Hessen und Umgehung.

**Kaiserblutern, 12. Febr.** Verbrannt ist laut „P. Kur.“ heute ein 3/4jähriges Kind in der Scherzstraße d. h. d. 1. Um 8 Uhr wurde die Mutter des Wurmchens, die Frau von Peter Göttinger, des Verdienstes wegen, eine Stunde fort, um Romandienst zu verrichten. Ihre beiden Kinder, nämlich das genannte und einen 2 1/2jährigen Knaben, legte sie in zwei verschiedenen Zimmern in ihre Betten. Als sie nach einer Stunde zurückkam, waren beide Zimmer voll Rauch; das kleinste Kind lag verbrannt in seinem Bettchen. Wie das Feuer entstand, ist nicht aufgeklärt.

**Aus der Pfalz, 12. Febr.** Die ausgedehnten Belämpfungsvorwürfe des Herrn und Sauerwurmes, der in den rheinischen Rheingebieten schon einen nach Millionen von Mark zählenden Schaden verursacht hat, haben bis jetzt noch kein durchaus wirksames Gegenmittel zutage gefördert. Zur Erprobung des bisherigen landwirtschaftliche Bezirksaussehens, das Verfahren auf der mehrere hundert Morgen großen Weinbergfläche in den Rheingebieten Erdbeuten und Obelheim fortzuführen und die Einbringung weiterer 150 Morgen in der Gemarkung Diebelsfeld. Die in ganz Deutschland mit größter Aufmerksamkeit verfolgten Arbeiten sollen noch in diesem Monat mit dem Wachsen der Winterpuppen durch Schulkader begonnen werden.

**Gesungen, 12. Febr.** Eine vorläufige Prüfung der Rasse und Rassenausseher des flüchtigen Scherzels hat nicht weniger als 25,000 bis 28,000 M. Preisbetrag ergeben. Ebenso ist der flüchtige Konsumverein mit 10,000 M. in Mittelschaft gezogen. Die 25—28,000 M. Rente in der Spar- und Darlehenskasse fallen den als Mitglieder der Rasse haltbaren Genossen zu Lasten. Die Regierung ist ungemein groß, da die Mitglieder sich über die Hälfte aus

kann da zum Examinator, zum Abschreiber oder zum Mitbewerber ernannt werden. Nach Erfüllung dieser Formalitäten erregt einer der Examinatoren ein Buch, das er aufs Gerathewohl ausschlägt. Ein anderer Examinator nennt eine Zahl; sagen wir neun. Darauf liest wieder der erste die neunste Zeile der von ihm ausgeschlagenen Seite vor und aus dieser wird ein Wort oder eine Phrase gewählt, die nun das Thema des Wettbewerbes bildet. Hierauf wird eine zweite Vase auf den Tisch gestellt, woran eine Klingel angebracht ist. Von dieser hängt ein Faden herab, an dessen Ende ein Stück angezündetes Weibrauch befestigt ist. Binnen einer halben Stunde verbrannt dieser soweit, daß der Faden Feuer fängt, und wenn dieser dadurch reißt, fällt ein Gewicht herab, das die Klingel zum Erdröten bringt und gleich die zweite Vase mit einem Deckel verschließt. Von jetzt ab dürfen keine Verse mehr in die Vase oder Urne gesteckt werden. Nun entnimmt der Abschreiber der letzteren ihren Inhalt und copirt die Manuskripte alle auf einem Bogen Papier, um die Anonymität der Urheber zu sichern, und so gelangen die Verse in die Hand der Examinatoren. Diese prüfen sie, erklären, welche die besten und die zweitbesten sind, und ein Examinator bestatet eine Art Pust und liest oder singt die besten Verse vor. Jeder Mitbewerber kann bei dem Erdröten der Klingel in die Vase so viele Gedichtchen legen, wie er will, muß aber für jedes ein geringfügige Steuer erlegen. Dieses Geld wird zur Anschaffung von Papier, Tinte und von Pressen verwendet. Sofort beginnt eine zweite Konkurrenz, bei der die beiden Sieger der ersten als Examinatoren fungieren. So geht es den ganzen Nachmittag weiter, und am Abend beschließt ein gemeinsames Essen den „Ainesischen Dichtertag.“

**Der Verdrängungskampf zwischen Kupfer und Aluminium.** Von Tag zu Tag wird mehr Aluminium gewonnen, so daß ihm eine weitere Verdrängungsfähigkeit als bisher erschlossen werden kann. Die hohen Kupferpreise haben nun den

den kleinen Vorrath von Aluminium. Die Nachfrage war in Ordnung, und noch andere Vorräthe waren schnell überbrungen und es ist unangelegentlich, warum gerade jetzt, nach dem Zusammenbruch, Jedermann schon längst gewohnt haben will, daß der Mann hart überdauert war! Scherz wird herzlichlich verfolgt. Keiner dürfte derselbe gegebene Zeit gehabt haben, seine Haut und Ansehen in Sicherheit zu bringen.

**Frankfurt, 12. Febr.** Wegen Unterschlagung eines Wertpapiers der Deutschen Bank in Berlin mit 8000 M. Inhalt wurde hier ein Oberpostassistent aus Rortheim im Harz verhaftet.

### Gerichtszeitung.

**Strasbourg, 12. Febr.** Der Spiegelgestalt des Räubers Knecht, der Tapezier Holzinger, wurde dem Schwurgericht in Strausburg zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Holzinger, der gemeinsam mit Knecht im September und Oktober Bänken in Oberbrunnbach und Straßbach herab gelassen, benahm sich sehr frech vor Gericht. Er sagte nach dem Bericht der „Donauztg.“ u. A. auf die Frage, ob er nicht wisse, wo Knecht sein könne, höhnisch lachend, „Sucht's erst mal!“ („Sucht ihn erst!“). Beantwortet, ob Knecht auch so frech sei, wie er, gab er zur Antwort: „Das werb's schon sehen, wenn'n hab's.“

### Theater, Kunst und Wissenschaft.

**Hochschule für Musik in Mannheim.** Der am vergangenen Sonntag stattgehabte Vortrag des Herrn Bibliothekars Max Defler über „Mannheimer Maler des 18. und 19. Jahrhunderts“ erregte bei den zahlreichen Hörern großes Interesse. Mit diesem Vortrag hat die Lehrtätigkeit des Herrn Defler an der Hochschule für Musik ihren Anfang genommen. Herrn Deflers weitere Vorträge werden sich auf diejenigen Gebiete erstrecken, die mit dem Arbeitsfeld und dem Studienplan der Hochschule für Musik in Beziehung stehen. Das genaue Programm wird demnächst publiziert werden. Für heute mag nur mitgeteilt werden, daß der nächste Vortrag des Herrn Defler, der für den Monat März geplant ist, Richard Wagners „Ritterfinger von Nürnberg“ in ihrer dichterischen Bedeutung zum Thema haben wird.

**Die Pianistin Fel. Ella Jonas** aus Mannheim spielte in diesen Tagen in Dortmund in ihrem Orchesterkonzert und errang dabei einen großen Erfolg. Dem „Dortmunder Tagesblatt“ entnehmen wir darüber folgende Einzelheiten: „Vor dem Koncerte in allererster Linie zu einem so guten Resultate und so zahlreichem Besuche verhalf, war wohl unzweifelhaft die Mitwirkung der jugendlichen Pianistin Ella Jonas, der ein so guter Ruf vorausging. Ihre Leistungen waren aber auch thatsächlich ganz hervorragend und reichten sich denen der in letzter Zeit so oft hier gehörten Solisten ersten Ranges in würdiger Weise an. Der Anschlag ist nämlich kräftig und voll, dabei reich und modulirungsfähig, und die Technik ist eine so saubere und mühelose, wie man sie bei so jugendlichen Künstlerinnen nur höchst selten antrifft. Man muß gestehen, daß man hier ein Talent von außerordentlicher Begabung und Individualität vor sich hat. Die vorzügliche Reproduktion des Camill-Konzertes für Klavier von Beethoven zeigte von großem Verstande und musikalischer Intelligenz. Alle drei Sätze gelangen ihr nebst der recht schwierigen Viertesaden Radey in gleicher Weise gut und machten einen nachhaltigen Eindruck auf die Zuhörer. Das Orchester-Koncert op. 54/4 wurde mit großer Empfindung und gutem Geschmaack vorgetragen und in der Uebergabe der Rubinstein'schen Etude op. 23/4 und der Radar-Polonaise von Liszt entwickelte Fräulein Jonas eine Virtuosität, die das Publikum in gerechtes Staunen versetzte und zu nichtendenden Beifallsbezeugungen veranlaßte, so daß sich die Künstlerin schließlich noch zu einer Zugabe vertheben mußte.“

**Eine programmwidrige Denkmal-Euthanasie.** Wie aus Rom gemeldet wird, wurde am Sonntag der herrliche Hochschalbrunnen vor den Thermen des Diocletian zu Schanden der Via Nazionale vom römischen Volke aus eigener Machtvollkommenheit im Sturme entführt. Die Rerikalen hatten im Gemeinderath gegen die Eröffnung des Brunnens Bewahrung eingeleitet, weil die den Brunnensrand schmückenden Rajadengruppen durch ihre Rastlosigkeit angeblich öffentlichen Verkehr zu erschweren würden. Der Bürgermeister und die Mehrzahl der Stadtvorordneten hatten diesen Vorwurf zurückgewiesen und an die Brunnensfiguren des Bernini, an Della Porta's Portärfatur der Giulia Fornese in der Peterkirche erinnert. Der Stadteroberungs Jucconi bemerkte, erst die Blechhülle, welche der Statue in späterer Zeit umgelegt wurde, habe ungebührliche Gedanken der Gaffer gewedt. Eine von den Rerikalen eingebrachte Tagesordnung gegen die Eröffnung des Brunnens sollte am Montag zur Verhandlung kommen. Sonntag Abend zogen nun Scharen von Menschen, mit Hebeln bewaffnet, vor den Brunnensrand und rissen die Planken nieder. Die Polizei vermochte sich vergebens, dem Sturme Einhalt zu thun. Als die erste Gruppe sichtbar wurde, erscholl ein lautenstimmiges und brausendes Hoch auf die Kunst, und die Hochrufe erneuerten sich bei der Entthüllung jeder der drei anderen Gruppen. Wie man weiß — schreibt das „Volksblatt Messaggero“ — keine im Heine. Die in Erz gegossenen Gruppen sind schön, von jugendlicher, fröhlicher Lebensfreude. Sie sind ein Werk des Bildhauers Rustelli, eines Skizzeners.

**Der bekannte Pariser Geiger Henri Marteau,** der sich vor Kurzem auch dem Mannheimer Publikum vorstellte, veranstaltete am 11. Februar in der Salle Grand in Paris einen Quartettabend unter der Mitwirkung der Herren E. Remond, W. Pohnte und Ad. Schberg. Das Zusammenspiel war vorzüglich und brachte den Künstlern,

Gedanken angeregt, das rothe Metall nach Wohlthätigkeit durch Aluminium zu ersetzen. In mancher Beziehung ist dies auch bereits gelungen, so daß das Aluminium zweifellos gegen das Kupfer vordringt. Von besonderer Bedeutung würde es sein, wenn auch die elektrischen Leitungen s. B. die gewöhnlichen Telegraphenbrühe, die heute die größte Menge von Kupfer verbrauchen, ohne Nachtheil oder sogar mit Vortheil aus Aluminium hergestellt werden könnten. Auch in dieser Beziehung haben die Vorkämpfer des Aluminium eine faszinierende Haltung eingenommen; aber der englische Ingenieur Reshbon giebt ein gut Theil Wasser in ihren Wein. Er hat nämlich festgestellt, daß das für den Handel bereitete Aluminium dem Einfluß der Luft keineswegs vollkommen widersteht, sobald es schon nach zehn Monaten, besonders in der Luft von Städten, beträchtlich angegriffen wird. Freilich bleibt auch nach diesen Versicherungen für das Aluminium noch ein Hoffnungstrahl, weil die Reinheit des benutzten Aluminium nicht genau geprüft worden war. Der große französische Physiker Wolfan hat auf Grund seiner eigenen Versuche behauptet, daß wirklich reines Aluminium durchaus beständig gegenüber den Einflüssen der Witterung sei, daß aber schon eine geringe Vermischung von Kalium seine Beständigkeit aufhebt. In Amerika hat man jüngst bereits großartige elektrische Leitungsanlagen aus Aluminium hergestellt, und bei seiner außerordentlichen Verbilligung und wegen seines geringen Gewichts wäre es in der That ein großer Vortheil, wenn seiner Verwendung zu diesem Zwecke nichts entgegenstände.

**Der Venezianische Weinweidprozess in Rom.** Im engsten Zusammenhang mit der noch immer der Aufklärung harrenden Wutthat in Rom, die auch augenblicklich das Abgeordnetenhaus beschäftigt, steht der Prozess gegen Norih Letov, der heute das Romer Schwurgericht beschäftigt. Die Vorgeschichte dieses Prozesses ist unsern Lesern bekannt. Bald nachdem man die zerstückelten Leichentheile des unglücklichen Erzst. Winter auf-







